

## Spurensuche

Kirche St. Peter und Paul, Bern

11. Mai 2010

Liebe Besucherinnen und Besucher der Kirche St. Peter und Paul

Anfangs Februar habe ich einen Brief erhalten mit der Einladung zu dieser Veranstaltungsreihe: „Dabei bitten wir gewichtige Persönlichkeiten aus Politik, Kultur, Wirtschaft und Theologie/Religion, sich aus ihrer Perspektive Gedanken zum Leitthema der Reihe zu machen.“ Der Stadtpräsident von Bern war gewiss die „gewichtigere“ Persönlichkeit – da kann ich bei weitem nicht mithalten...

„Freude in einer unsicheren Welt“ – so lautet das Leitthema. Wir erfahren die unsichere Welt. Wir alle kennen Situationen, in denen einem fast das Dach auf den Kopf fällt; in denen uns das Wasser bis zum Hals steht; in denen schwere Schuld auf uns lastet. Viele unter uns kennen Zeiten, in denen man von morgen früh bis abends spät schwimmt – aber nicht im Meer, sondern im Büro.

Freude in einer solchen Welt? Verliert man in solchen Situationen nicht eher den Humor? Das passiert. Und das ist himmeltraurig. Wir kennen aber auch genügend Beispiele, wo Menschen selbst in grösster Not den Humor nicht verlieren. Lassen Sie mich eines erzählen: Ein Stasi-Aufseher sagt zu einem Juden: „Wenn du errätst, welches meiner beiden Augen ein Glasauge ist, lasse ich dich frei, ansonsten erschiess ich dich.“ Der Jude antwortet ohne zu zögern: „Das Linke.“ Der Stasi-Aufseher ist ganz überrascht: „Wie hast du das jetzt so schnell gemerkt?“ – „Es schaut mich so menschlich an!“ Humor ist, wenn man trotzdem lacht.

Ein Beispiel für Humor selbst in grösster Bedrängnis ist auch Papst Johannes XXIII. Als er im hohen Alter zum Papst gewählt wurde, war ihm unverhofft eine grosse Verantwortung übertragen. Er stand vor schier unlösbaren Aufgaben. Zum Verzweifeln. Papst Johannes XXIII. schaute immer wieder in den Spiegel und ermahnte sich selbst: „Giovanni, nimm dich nicht so wichtig!“ Er hat den Gott erfahren, der sich in Jesus Christus als menschenliebender Gott offenbart hat.

Mit einem Gleichnis bringt uns Jesus diesen völlig überraschenden Gott nahe: „Wenn einer von euch hundert Schafe hat und eins davon verliert, lässt er dann nicht die neunundneunzig in der Steppe zurück und geht dem verlorenen nach, bis er es findet? Und wenn er es gefunden hat, nimmt er es voll Freude auf die Schultern, und wenn er nach Hause kommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen und sagt zu ihnen: Freut euch mit mir; ich habe mein Schaf wiedergefunden, das verloren war. Ich sage euch: Ebenso wir auch im Himmel

mehr Freude herrschen über einen einzigen Sünder, der umkehrt, als über neunundneunzig Gerechte, die es nicht nötig haben umzukehren“ (Lk 15,3-7).

So ist Gott! Er sucht den Menschen – selbst und besonders denjenigen, der sich verfehlt hat. Dreimal ist in diesem kurzen Text von Freude die Rede – in einem Gleichnis, in dem es um einen Menschen geht, der vom rechten Weg abgekommen ist. Da wird eines klar: Wichtig ist nicht so sehr, was wir von Gott halten. Wichtig ist, was Gott von uns hält.

Die Botschaft dieses Gleichnisses müssen wir auch als Kirche immer neu lernen – wir alle, die wir getauft sind. Sie ist uns eine ganz gehörige Herausforderung. Das Gleichnis plädiert nicht Gleichgültigkeit. Es plädiert nicht, dass wir die Schwierigkeiten unter den Teppich wischen sollen. Im Gegenteil. Es fordert uns heraus, uns den Schwierigkeiten zu stellen. Es fordert uns heraus, dem Fehlenden ins Gesicht zu schauen. Der heilige Benedikt bringt in seiner Mönchsregel diese zutiefst christliche Haltung in die prägnante Formel: „Die Fehler hassen; die Brüder lieben“ (RB 64,11).

Genau diese Haltung, motiviert durch das vorhin gehörte Gleichnis, legt der heilige Benedikt dem Abt ans Herz: „Mit grösster Sorge muss der Abt sich um die Brüder kümmern, die sich verfehlen, denn nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Daher muss der Abt in jeder Hinsicht wie ein weiser Arzt vorgehen. Er schicke Senepken, das heisst ältere weise Brüder. Diese sollen den schwankenden Bruder im persönlichen Gespräch trösten und ihn zu Demut und Busse bewegen. Sie sollen ihn trösten, damit er nicht in zu tiefe Traurigkeit versinkt. Es gelte, was der Apostel sagt: ‚Die Liebe zu ihm soll erstarcken.‘ Alle sollen für ihn beten.“

Hier fällt mir ein Brief ein, den der heilige Bernhard von Clairvaux einem Abt schreibt. Auf die Klage über einen schwierigen Mitbruder antwortet ihm der Heilige: „An diesem Mitbruder kann die Gemeinschaft viel mehr lernen was Liebe heisst. Und falls du einmal keinen schwierigen Mitbruder hast, so leihe dir für die Zwischenzeit einen von einem Nachbarabt aus.“

Benedikt fährt in seiner Mönchsregel fort: „Der Abt muss sich sehr darum sorgen und mit Gespür und grossem Eifer danach streben, dass er keines der ihm anvertrauten Schafe verliert. Er sei sich stets bewusst, dass er die Sorge für gebrechliche Menschen übernommen hat, nicht die Gewaltherrschaft über gesunde. ... Er ahme den Guten Hirten mit seinem Beispiel der Liebe nach: Neunundneunzig Schafe liess er in den Bergen zurück und machte sich auf, um das eine verirrte Schaf zu suchen. Mit dessen Schwäche hatte er so viel Mitleid, dass er es auf seine heiligen Schultern nahm und so zur Herde zurücktrug“ (RB 27).

Ein solches Zeugnis berührt. Dabei wird es einem warm ums Herz. Gott hat Mitleid mit dem Menschen. Gott hat Sympathie – so das griechische Wort für Mitleid – mit jeder und jedem von uns. Als Christinnen und Christen dürfen wir dem Menschen nach diesem Beispiel mit einer solchen Haltung begegnen – selbst und erst recht dem Menschen, der grosse Schuld auf sich geladen hat.

Humor ist, wenn man trotzdem lacht. So haben wir zu Beginn gehört. Das Lachen kann in bestimmten Situationen unangebracht, ja sarkastisch und verletzend sein. Als Getaufte können wir – dem Guten Hirten folgend – einen grossen Schritt weitergehen: Humor ist, wenn man trotzdem liebt. Weil wir selbst zutiefst geliebt sind.